

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit in Slowenien

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica 5, Telefon Nr. 21 (interurban)
Ankündigungen werden in der Verwaltung zu billigsten Gebühren entgegengenommen

Bezugspreise für das
jährig 160 Din. Für das

Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganz-
jährig 160 Din. Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50
mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 85

Celje, Sonntag, den 27. Oktober 1929

54. Jahrgang

Wie gut es einer nationalen Minderheit gehen kann

II.

Dänemark errichtet seiner deutschen Minderheit aus öffentlichen Kosten deutsche Schulen mit deutschen Lehrern, sobald 24 deutsche Kinder gemeldet sind, ja sogar unter gewissen Bedingungen bereits bei 10 Kindern im schulpflichtigen Alter. So großzügig und weitherzig diese Haltung des dänischen Staates uns auf den ersten Blick erscheint, so behauptet doch die deutsche Minderheit Dänemarks, daß ihre nationalen und kulturellen Bedürfnisse damit noch nicht erfüllt seien. Es gibt nämlich Orte, wo trotzdem keine Schule besteht, weil in den einzelnen Schulbezirken nicht die Mindestzahl von Kindern vorhanden ist. An anderen Orten beschwert sich die Minderheit, daß die deutsche Gemeindeschule zu stark unter dänischem Einfluß stehe, es sind also diese Schulen den Deutschen nicht deutsch genug. In diesen Fällen fordern die Deutschen die Errichtung von Privatschulen.

Wie stellt sich die dänische Öffentlichkeit zu dieser Kritik und diesen Forderungen? Sie sieht darin keine Annäherung, schimpft nicht über Präpotenz, sondern sieht diese Forderung als berechtigt an. In Dänemark, als dem Lande der höchsten Bildung, wird jedes private Bildungstreben begrüßt und gefördert. Es ist selbstverständlich, daß man deutsche Privatschulen errichten darf, ja sie werden vom Staate sogar subventioniert. Außer den 22 öffentlichen deutschen Schulen gibt es nicht weniger als 25 deutsche Privatschulen mit rund 60 Lehrkräften. Diese Schulen werden von den örtlichen deutschen Schulvereinen errichtet und der dänische Staat zahlt für jedes Schulkind im Jahre 45 Kronen, d. i. 675 Dinar. Die Ortsschulvereine sind im Haupt-

schulverein für Nordschleswig zusammengeschlossen und stehen in Verbindung mit dem reichsdeutschen Mutterlande.

Die Schulverwaltung liegt in den Händen einer Kommission, die aus der deutschen Bevölkerung gewählt wird. Diese stellt auch selbst den Lehrplan auf. Für seine finanzielle Beihilfe stellt der Staat eine Bedingung: daß die deutsche Privatschule — wenn auch in deutscher Sprache — ebensoviel leiste wie die dänische Staatschule. Leistet sie weniger, so erhält sie diese Beihilfe nicht. Sie wird aber deshalb nicht etwa geschlossen, bleibt vielmehr ungehemmt in Lehrweise und Lehrplan. Selbstverständlich aber ist man bestrebt, in den Privatschulen nicht weniger, sondern mehr zu leisten als in den Staatschulen.

Als Lehrer werden die in reichsdeutschen Volks- und Bürgerschulen gebräuchlichen Bücher verwendet und der dänische Staat macht sein Genehmigungsrecht gar nicht geltend. Natürlich wird der Unterricht in der dänischen Sprache nicht vernachlässigt, sondern in 4—6 Wochenstunden erteilt, obwohl der Staat die Privatschulen zum Unterricht in der Staatssprache gar nicht anhält. Aber die Deutschen machen sich die Erlernung der dänischen Sprache freiwillig zur Pflicht: es ist für sie eine Frage der Zweckmäßigkeit und der Loyalität.

Welche Forderungen stellt der dänische Staat für die Ausbildung der Lehrer? Die Lehrer an den Privatschulen können sogar reichsdeutsche Staatsbürger sein und müssen nur im allgemeinen ihre Qualifikation beweisen. Die Lehrer der staatlichen Minderheitenschulen müssen eine deutsche Volksschule besucht haben und können dann entweder eine pädagogische Akademie im Deutschen Reiche absolvieren und eine formelle dänische Ergänzungsprüfung ablegen oder aber sie besuchen eine dänische Lehrerbildungsanstalt, müssen aber dann noch mindestens ein Jahr auf einer deutschen Hochschule studieren

und erhalten zu diesem Zweck vom dänischen Staat eine Beihilfe, nämlich die Reisekosten und monatlich 100 Kronen, d. i. 1500 Dinar! Außerdem muß der Lehrer Deutscher sein und als solcher von der kulturellen Organisation der Deutschen anerkannt sein — wider den Willen der Deutschen kann ihnen kein Lehrer an einer Staatschule aufgezwungen werden.

Außerdem werden für die weitere Ausbildung der Lehrer erhebliche Mittel von Staats wegen ausgeworfen. Es erhielten z. B. in diesem Sommer: ein Lehrer 250 Kronen für eine Reise nach Südtirol, eine Lehrerin 150 Kronen für einen Studienaufenthalt in Bremen, ein Lehrer 200 Kronen und Urlaub für einen Turnkurs in Berlin, ein anderer 200 Kronen für einen Ferienturs an der Universität Jena. Sogar Lehrern der deutschen Privatschulen kommen in einzelnen Fällen solche Vergünstigungen zugute.

Ist's, wenn man all dies vernimmt, noch zu verwundern, daß es in Dänemark keinerlei Beschränkung des minderheitlichen Vereinswesens gibt, daß kulturelle, künstlerische, wirtschaftliche Veranstaltungen aller Art mit beliebigen Kräften aus dem Deutschen Reiche durchgeführt werden. Es sollte uns nicht wundern, daß in Apenrade oder Løndern 1925 oder 1927 ein Haus feierlich eingeweiht wurde, das seine Bestimmung mit großen goldenen Lettern jedem Passanten ins Gesicht leuchtet „Deutsches Haus“. Deutsche Vereinshäuser gibt es fast an allen Orten. Ist doch jede der fünfundzwanzig Privatschulen zugleich Vereinsheim. Desgleichen dachte niemand in Dänemark an die Beschlagnahmung, Sequestration oder Konfiskation von Vereins- oder Privatvermögen. Symbolisch will es uns erscheinen, daß das große deutsche Siegesdenkmal auf Düppel aus dem Jahre 1864 unverseht steht.

In Dänemark liegen eben die Verhältnisse anders als in anderen Winkeln Europas. Dort

Sein glückliches Exil

Worte des Gedankens zur hundertsten Wiederverkehr jenes Jahres, da Johann Gabriel Seidl zu uns kam

Von phil. Helfried Paz

III.

„Ja dieselben war ich glückselig,
Denn dieselben war ich jung,
A Waldbaum ohne Holzwurm,
A Gluck ohne Sprung.“

Solche Saiten schlug Joh. G. Seidl in späteren Jahren an, wenn er von seinen Lebenstagen in unserer Stadt singen und sagen wollte. Ein Exil nannte er seinen Aufenthalt bei uns, aber ein „glückliches Exil“. Fühlte er sich doch selbst später so sehr als Cillier, daß er sagen konnte: „Ich lebte einmal in einer großen Stadt und es kam eine Zeit, wo ich in einer kleinen Stadt leben mußte und dann gerne lebte und zuletzt beinahe vergaß, wie man in einer Großstadt leben könne“. Er nennt die in Cilli verbrachte Zeit die schönsten Jahre seines Lebens und preist die süße Heimlichkeit des Zusammenlebens als die Lichtseite des Kleinstadtlebens.

Hieraus spricht eben der ganze Charakter des Dichters, der die glückliche Gabe besaß, überall mit sonnigen Augen die schönsten Blumen zu finden, aus allen Blumen den Honig zu saugen und in Herzgewinnender Freundlichkeit allerorts Licht und Wärme um sich zu verbreiten.

Da man mangels an Verbindung mit der Außenwelt den Quell der Freude in sich selber suchen mußte (und heute ist es ja auch nicht anders hier bei uns!), so war es gerade der Dichter Seidl, dessen unerlöschliche Phantasie hier immer und immer wieder Neues schaffen mußte. Und das gewandte, genussfrohe Großstadtkind bildete bald den Mittelpunkt für die heitere Geselligkeit des Städtchens.

Vom Jahre 1815 bis in die Fünfzigerjahre bestand hier ein Dilettantentheater, dessen Bühne sich an der Stelle des heutigen Stadttheaters befand. So lange Seidl bei uns weilte, war er der eigentliche Leiter aller Veranstaltungen, dichtete unermüdlich neue Stücke, mit denen er aber in der Öffentlichkeit nicht durchzubringen vermochte, führte die Regie und übernahm höchstselber die schwierigsten Rollen.

Natürlich beschränkte sich seine poetische Tätigkeit nicht auf diesen engen Wirkungskreis, im Gegenteil, er war tätiger denn je. Das liebevolle Familienleben (der Kreis der Seinen hatte sich vermehrt!), die anspornende Berufstätigkeit, die freundliche Geselligkeit der Kleinstadt und die idyllische Umgebung Cillis waren es, die Seidls Dichtergenius anspornten und seine Schaffensfreudigkeit immer und immer wieder anregten. Hier in Cilli gab Seidl eine Reihe von selbständigen Schriften und Sammlungen seiner Werke heraus, hier erreichte seine poetische Schaffenskraft ihren Gipfelpunkt. Mag an dieser Stelle der unermüdliche

Professor Karl Fuchs, einer seiner wärmsten Verehrer und Bewunderer, das Wort nehmen:

„Der rege gesellschaftliche Verkehr hinderte von vornherein, daß Seidl in der kleinen untersteirischen Stadt, wo das freundliche Entgegenkommen der Menschen und die süße Aufdringlichkeit der ländlichen Umgebung kein eigentliches Heimweh aufkommen ließ (eigene Worte des Dichters), seinen weiten Horizont aus dem Auge verlor. Stilles Familienglück, neue Freunde, Wanderungen in der schönen Umgebung, die seiner Lyrik und poetischen Erzählung überreichen Stoff boten, verkürzten ihm die Zeit seines elfjährigen Exils, während dessen vollendetste Dichtungen reiften.“

Die Muse war ihm nicht mehr die Spielgefährtin, aber auch nicht mehr die nährenden Mutter, sie war ihm eine ernste, liebevolle Freundin geworden, mit der er, durch weisevolle Bande verknüpft war.

Am reinsten spiegelt sich Seidls Persönlichkeit in seinen lyrisch-epischen Gedichten. Zart, weichherzig, empfänglich für alles Gute und Schöne, erfüllt von einem gläubigen Optimismus, befragt er Gott, Natur, Liebe, Freundschaft und Vaterland. In der Form bevorzugt er, obwohl der schwierigsten Versuchung mächtig, einfache, meist vierzeilige Strophen und strebt nach Sangbarkeit. Eine stattliche Anzahl von Tonkünstlern hat denn auch Seidls langbare Poesie in Töne gekleidet.

Auf der Höhe seines lyrischen Könnens zeigt ihn die Sammlung, der er den eigenartigen Titel

handelt es sich um zwei Völker von höchster Kultur, die keinen höheren Kampf kennen als den friedlichen Wettstreit um die Palme reiner Menschlichkeit, wahrer Bildung und Gerechtigkeit. Das Schicksal zwingt sie, zusammen zu wohnen. Aber der Staat sieht seine Aufgabe darin, der Minderheit den neuen Staat nicht als feindselige Macht, sondern als fürsorglichen Schutz empfinden zu lassen. Daß auch dieses Wohlwollen noch andere Hintergründe haben kann, beweist das Wort Hans Peter Hansens, des ehemaligen Abgeordneten der Dänen im Deutschen Reichstag, das er als dänischer Minister für Nordschleswig im Jahre 1920 sprach und das die letzten Absichten der dänischen Nationalisten enthüllt: „Die Deutschen sollen vor dem dänischen Wohlwollen zerschmelzen wie ein Eisblock vor der Sonne.“

Unsereiner, der nicht viel von der Welt sieht und eigentlich nur die heimischen Verhältnisse kennt, kommt aus dem Staunen nicht heraus, wenn er all dies mit eigenen Augen sieht, mit eigenen Ohren hört. Uns scheint es wie ein Traum. In Dänemark ist's Wirklichkeit geworden.

Politische Rundschau Inland

Kreisinspektorat in Maribor

Der Ministerpräsident hat auf Grund des Gesetzes über die Neueinteilung des Staates eine Verordnung erlassen, mit welcher in den 9 Banaten zusammen 22 Kreisinspektorate errichtet werden. Das Banat Drau erhält nur ein Kreisinspektorat, und zwar in Maribor, das die Bezirke Celje, Gornji grad, Dolnja Lendava, Ronjce, Ljutomer, Maribor rechtes und linkes Ufer, Murska Sobota, Prevalje, Ptuj, Slovenjgradec und Šmarje pri Jelsah umfaßt. Das Banat Sava erhält drei Kreisinspektorate (Barajdin, Ogulin, Osijek), das Banat Brba zwei (Bihac und Zajce), das Banat Primorje eines (in Mostar), das Banat Drina drei (Tuzla, Ulice und Šabac), das Banat Zeta drei (Prijepolje, Dubrovnik und Koforova Mitrovica), das Banat Donau vier (Belki Beckeref, Aragusjevac, Smederevo und Sombor), das Banat Morava zwei (Ujcar und Ruševac) und das Banat Bardar drei (Bitolj, Prizren und Štip). In die Kompetenz der Kreisinspektorate fallen: Sorge für die öffentliche Sicherheit auf dem Territorium des Inspektorats, Aufsicht über die Amtierung der Behörden und Organe der allgemeinen Verwaltung und der Gemeinden und Ausgabe von Anweisungen an die Behörden der allgemeinen Verwaltung in Bezug auf erfolgreiche Durchführung des Dienstes.

„Bifolien“, d. i. „Zweiblätter“ gab, genannt nach seiner um Cilli schön blühenden Lieblingsblume bifolia pratensis. „Bifolien“, weil immer ein episches und ein lyrisches Gedicht zusammengestellt werden, aus deren Zusammenklang als Drittes die Stimmung, das Gefühl hervorgehen soll, wie die Blüte des Zweiblattes zwischen den beiden Blättern hervorwächst.

„Zwei Blätter an einem Stiele,
Das ist der Bifolien Art;
So ist mit dem epischen Blättchen
Hier immer ein lyrisch' gepaart.
Gut! — Aber wo ist die Blüte?
Wirft wohl ein Kenner mir ein;
Die Blüte soll die Empfindung,
Die draus euch anspricht, sein!“

Besonders aber liebt Seidl düstere Stoffe, das Geheimnisvolle, Phantastische der Romantik, auch das Fatalistische der Schicksalstragödie. Der Grundzug seiner Balladen und Romanzen — sie sind Gemeingut des deutsch-österreichischen Volkes geworden — ist jener entsetzende Ernst, jene düstere Stimmung, wie sie die Schottische und auch die Schwäbische Ballade liebt. Und gerne folgen wir seiner Muse, mag sie nun die Laune des Schicksals im „Glücksgröcklein“ oder in „Des Menschen Bild“ die Rätsel des Menschenlebens betrachten, mag er den „toten Soldaten“ auf „ferner, fremder Au“ betrauern, Vaterlandsliebe preisen im „Hans Euler“ oder in „Blondels Lied“ den Sängerstand verherrlichen.

Die innige Treueherzigkeit und den derben Frohsinn der Kelter hat Seidl in seinen niederöster-

Die finanzielle Einrichtung der Banate

Am 23. Oktober wurde in Beograd die Verordnung über die Finanzierung der Banate und über die Verwaltung des Vermögens der aufgehobenen Gebiets- und Bezirks selbstverwaltungen unterschrieben. Die Verordnung umfaßt 46 Artikel und bestimmt, daß für jedes Banat das Budget nach den Grundsätzen des Staatsbudgets verfaßt werden muß. Die Banatsumlagen auf die staatlichen Steuern dürfen 10% nur mit Bewilligung des Finanzministers überschreiten. Das Budget muß der Finanzminister bestätigen. Es ist öffentlich und muß genau spezialisiert sein. Für die Durchführung des Budgets ist der Banat verantwortlich. Das Vermögen der Gebiets selbstverwaltungen geht in das Eigentum der Banate über. Der Banat wird dem Finanzminister vorschlagen, was mit den Gebietspartassen auf seinem Territorium zu geschehen hat. Die Gültigkeit der jetzigen Gebietsbudgets wird bis 31. März verlängert, die Tätigkeit der Bezirks selbstverwaltungen hört am 31. Dezember dieses Jahres auf.

Neue Mitglieder des Obersten gesetzgebenden Rates

An Stelle der zu Banussen ernannten Mitglieder des Obersten gesetzgebenden Rates Dr. Jospililović (Banat Sava), Gjorgje Nestorović (Banat Morava) und Dala Popović (Banat Donau) wurden zu Mitgliedern des Obersten gesetzgebenden Ausschusses ernannt: Dr. Metod Dolenc, Universitätsprofessor in Ljubljana, Dr. Provislav Grifogono, früherer Minister, und Dr. Slavko Seicero, früherer Minister.

Ausland

Verfuchtes Attentat auf den italienischen Thronfolger

Am 24. Oktober wurde in Brüssel unter großen Feierlichkeiten die offizielle Verlobung des italienischen Thronfolgers Umberto mit der belgischen Prinzessin Marie José verlautbart. Anapp vor Veröffentlichung der Verlobung wäre Kronprinz Umberto fast einem Attentat zum Opfer gefallen. Als er nämlich vor dem Denkmal des Unbekannten Soldaten eben aus dem Automobil steigen wollte, um seine Reverenz zu beweisen, drängte sich ein junger Mann aus der großen Volksmenge durch den Polizeikordon und erhob einen Revolver, um auf den Prinzen zu schießen. Ein Polizeiwachmann warf sich auf den Mann und schlug seinen Arm in dem Augenblick, als der Schuß losging, nieder, so daß die Kugel in den Boden ging. Der verhaftete Attentäter ist ein 21-jähriger Mailänder Jurist, der in Paris studierte, namens Fernando De Rosa. Die Nachricht über das mißglückte Attentat hat in Brüssel ungeheure Sensation hervorgerufen. In Italien herrscht große Erbitterung. Aus Freude über die glückliche Errettung des Prinzen wurden die Städte beslaggt und illuminiert.

reichischen Dialektbüchungen gefeiert. „Österreichische G'setz'n (G'stanz'n), G'sang'n und G'sicht'n“ gibt es da in Hülle und Fülle, die uns besonders amuten. Aber das Beste bleiben doch noch immer seine „Bifolien“, die Seidl in der Gesamtausgabe seiner Dichtungen dem Förderer alles Schönen und Guten in Steiermark, dem Erzherzog Johann, widmete, den er auch in einem Gedichte anlässlich der Eröffnung der Straße durch die „huda lukna“ (eine Berghöhle, die durch den Bahnbau Celfe-Dravograd beeinträchtigt wurde) im Jahre 1830 gefeiert und nach der Rückkehr aus dem Orient (1835) begeistert begrüßt hatte.

So hat Seidl hier in Cilli manche Festgedichte und Prologe aus besonderen Anlässen gedichtet. Auch manche Aufschrift ist von ihm, wie die für die sogenannte Seidl-Quelle am rechten Ufer der Sann oberhalb des abendlich so sehr beliebten Stadtparkes:

„Nahst du dem Quell auf freundlichen Wegen,
Ström' er erquickungsvoll, rausch' er dir Segen!“ (1838)

Daß der Name seines Freundes Rauscher in diesem Vers Verstecken spielt, will ich nur den ganz aufmerksamen Lesern dieser Zeilen verraten.

Auch diese Aufschrift ist nicht mehr.

Was uns an der Seidl-Quelle heute noch an unseren Seidl erinnert, ist allein die kurze Inschrift:

SEIDLOV STUDENEC
1838—1928

Es ist begreiflich, daß ein Mann von so schöpferischer Phantasie, solcher Geisteskraft und

Aus Stadt und Land

Deutsche Gedenktage. 27. Oktober 1760:

Der Feldmarschall August Graf v. Gneisenau, Blüchers Generalstabschef, wird in Schilda geboren; 1870: Die französische Festung Metz kapituliert, die Besatzung und die gesamte französische Rheinarmee (zusammen 173.000 Mann) geraten in deutsche Kriegsgefangenschaft. — 28. Oktober 1466: Der Humanist Erasmus von Rotterdam wird dortselbst geboren; 1776: Der Tiroler Freiheitskämpfer Vater Joachim Haspinger wird in St. Martin i. T. geboren; 1787: Der Schriftsteller Johann Karl August Musäus, der Verfasser der Volksmärchen der Deutschen, stirbt in Weimar; 1848: Beginn der dreitägigen Bestürmung Wiens durch Windischgrätz. — 29. Oktober 1268: Konradin, der letzte Hohenstaufe, wird in Neapel auf Befehl Roberts v. Anjou enthauptet; 1790: Der Pädagog Friedrich Adolf Wilhelm Diesterweg wird in Siegen geboren. — 30. Oktober 1864: Wiener Friede zwischen Dänemark, Preußen und Oesterreich.

Besuch des Generalsekretärs des Völkerbunds in Jugoslawien. Die Presseagentur „Avala“ teilt mit: Der Generalsekretär des Völkerbundes Sir Eric Drummond wird in Begleitung des Mitgliedes der politischen Sektion des Völkerbundsekretariats Demontenay und unseres Landsmanns Gjuro Popović, Mitgliedes der Informationsabteilung des Völkerbundsekretariats, sowie von zwei Sekretärinnen in den ersten Tagen des Novembers in unserem Staat eintreffen. Nach Beograd kommt er am 3. November, wo er im Hotel „Srpski kraj“ absteigt. Am 4. November nachmittags wird er auf der Universität einen Vortrag halten, welchen die jugoslawische Völkerbundliga und die Liga für internationales Recht in Beograd arrangieren. Abends ist Sir Drummond Gast auf einem Bankett, das diese beiden Ligen geben. Am Mitternacht reist er über Brod nach Sarajevo, von dort nach Dubrovnik und Split.

Der Flugzeugverkehr zwischen Zagreb und Wien wurde am 25. Oktober wieder abgebrochen, und zwar wegen der schlechten Wetterverhältnisse. Der regelmäßige Verkehr wird erst im nächsten Frühjahr wieder beginnen. Im Frühjahr soll auch die Linie Zagreb—Triest eröffnet werden.

Grauenhafte Tat bulgarischer Räuber. Die berühmte Räuberbande des Deza Uzunov hat auf der Straße zwischen Suhi dol und Sevišov alle Automobile, welche hier vorbeikamen, aufgehalten, die Reisenden nackt ausgezogen und in das Dickicht verschleppt. Schließlich hielten die Räuber auch ein Auto auf, in dem der Gerichtspräsident von Sevišov, der Staatsanwalt Mančev, sowie die Richter Stojanov und Dočev saßen. Sie beraubten die Opfer, mißhandelten sie fast bis zum Tod und erschossen sie schließlich. Nur der Richter Stojanov wurde am Leben gelassen, weil für ihn ein Räuber gebeten hatte, der Stojanov schon aus der Zeit des Weltkrieges kannte.

solcher Herzenswärme auch ein ausgezeichnete und von der Jugend vergötterte Lehrer sein mußte, dem gesunde Fröhlichkeit als Grundstimmung der Schüler mit Recht als die unerlässliche Fortbedingung eines gedeihlichen Unterrichtes galten.

Im Jahre 1836 wurde J. G. Seidl zum Humanitätslehrer der fünften und sechsten Klasse ernannt, welchem Amte er unermüdet volle fünf Jahre oblag.

Es ist ein richtiger Gedanke: nur wer gelehrt ist, kann ein Lehrer sein. Und Seidl hatte einen bedeutenden Grundstock von Gelehrsamkeit aus Wien mitgebracht, die sich bald in selbständiger Arbeit betätigen mußte. Der Boden Cillis aber, mit seinen reichen geschichtlichen Erinnerungen, wo nah und ferne Bauten und Ruinen von der prunkvollen Geschichte des mächtigen Cillier Grafengeschlechtes sprechen, wo unter jedem Fußbreit Erde Ueberreste aus der stolzen Römerzeit schlummern, da Cilli der blühende Vorort einer großen, wohlverwalteten Provinz war, mußte den für alles Große empfänglichen Seidl zu historischen Studien veranlassen.

Tatsächlich beschäftigte er sich viel und eingehend mit der Geschichte unserer Stadt, und unter seinen diesbezüglichen Schriften ist die über den Grafen Hermann von Cilli besonders erwähnenswert.

Im Dorfe Arzlin fand er die Heimat des deutschen Sprachforschers Johann Sigismund Popowitsch, im Pfarrdorfe Altenmarkt bei Slovenjgradec die erste Wirkamkeit des Geschichtsschreibers Kaiser Friedrichs des III., des Humanisten und feinsinnigen

Celje

Evangelische Gemeinde. Der Gemeindegottesdienst am Sonntag, dem 27. Oktober, findet um 10 Uhr, der Kindergottesdienst um 11 Uhr in der Christuskirche statt. Sonntag, den 3. November, wird das Reformationsfest gefeiert; am 31. Oktober findet um 8 Uhr vormittags die Reformationsfeier für die Kinder statt.

Todesfall. Am Freitag früh verschied plötzlich im Alter von 28 Jahren Frau Mizzi Sager, geborene Piz, ein Glied der bekannten Familie Sager, die Gattin des Bürstenbinders Herrn Karl Sager. Durch ihr freundliches, zuvorkommendes Wesen hatte diese gebürtige Obersteirerin sich aller Sympathien schnell erworben und ihr völlig unerwarteter Tod ruft allgemeine Teilnahme hervor, zumal sie ihren Gatten mit zwei kleinen Kindern allein zurückläßt.

Tödlicher Jagdunfall. Am vergangenen Sonntag wurde der Ljubljanaer Kaufmann Herr Drago Schwab, ein Neffe des hiesigen Arztes Dr. Anton Schwab, als er sich in seiner Heimat St. Povel pri Preboldu auf der Jagd befand, infolge eines unglücklichen Zufalles von einem Nachbarschützen in den Rücken getroffen. Herr Schwab und ein heimischer Jäger hatten sich nämlich, als kein Wild kam, von ihren Ständen entfernt, um miteinander zu plaudern. Als gerade bei ihnen ein Hase aufsprang, schoß der Nachbarschütze, welcher nicht sehen konnte, daß die beiden ihre Plätze verändert hatten, darauf und das Unglück war geschehen. Herr Schwab, welcher mittelfst Automobils in das Ljubljana in Ljubljana überführt worden war, starb dort am Donnerstag an einer durch die Schrotkörner verursachten Blutergiftung. Er war erst 36 Jahre alt und hinterläßt eine Witme und zwei kleine Kinder im Alter von 5 und 3 Jahren.

Schweres Unglück eines Eisenbahners. Am Mittwoch vormittags wurde der 25-jährige Eisenbahnverschieber Franz Stofic, gebürtig aus Rimske Toplice, in hoffnungslos verletztem Zustand in das hiesige Spital überführt. Der Unglückliche kuppelte auf der Station Zidani most zwei mit Kohlen beladene Waggons eines Rangierzuges zusammen, als infolge Bruches der Seitenwand eines Waggons mehrere Tonnen Kohle auf die ganze Länge seines linken Beines fielen. Trotz des ungeheuren Schmerzes verlor Stofic nicht das Bewußtsein, so daß er, als der Waggon anzog, sich von der Schiene, auf welcher sein Oberkörper lag, unter den Waggon hineinziehen konnte. Im Spital wurde er operiert, wobei die Ärzte feststellten, daß das zerstückelte Bein vom Körper losgerissen war und nur noch an einem Stück Haut gehangen hatte.

Veränderung im hiesigen Gemeinderat. Aufstelle des Gemeinderatsmitgliedes Herrn Alexander Potrato, welcher mit seiner Familie nach Kranj übersiedelt ist, ist der Fagbindermeister Herr Jernej Golker aus Zavodna in den Gemeinderat berufen worden.

Dichters Aeneas Silvius Piccolomini, der später als Pius II. den päpstlichen Thron bestieg.

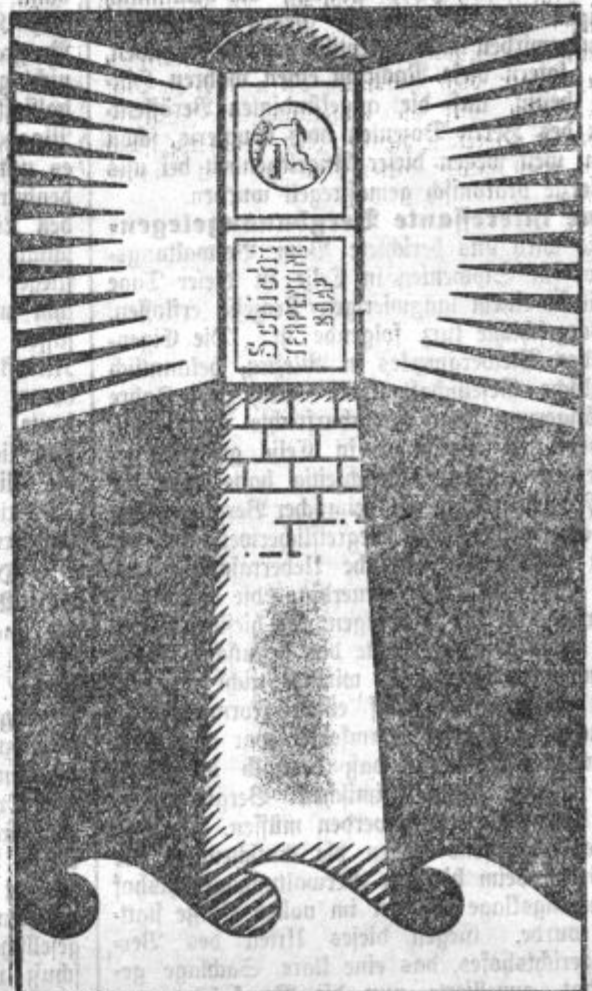
In der „Steiermärkischen Zeitschrift“ schrieb er historische, biographische, ethnographische und geographische Abhandlungen, so über „Maria-Rast“, „Die untersteirische Schweiz“, „Die Steinbrücke in Untersteiermark“, „Das St. Mareiner Tal“, „Tomas von Cilli“, „Dr. Jakob Reuner“, „Beiträge zur Geschichte der Stadt Cilli“, „Heimatliches“, „Topographische Streifzüge“. Von philologischen Arbeiten ist zu nennen die Uebersetzung der „Fabeln des lateinischen Dichters Gabriel Faernus“ mit metrischen, biographischen und bibliographischen Anmerkungen.

So wirkte er denn vielseitig in Cilli, vielgeliebt, vielgelesen, aber doch viel, viel zu wenig gewürdigt. Aber Seidl war zufrieden in der stillen Abgeschiedenheit seines Landidylls. Hatte er doch alles, was sein bescheidenes Herz begehrte: einen schönen Wirkungskreis, ein fruchtbares Arbeitsfeld, liebe Freunde draußen und eine glückliche Familie daheim. Seine Gattin hatte ihm — wie ich an anderer Stelle ja schon leise angedeutet habe — im selben Hause, das er heuer vor hundert Jahren bezogen, zwei Kinder geschenkt, einen Buben und ein Mädchen, deren frühliches Emporblühen, deren zärtliche Liebe ihn beglückten.

Und so wäre Seidl wohl an der friedlichen Stätte seines Wirkens geblieben, viel gefeiert und doch vergessen, wenn nicht ein Zufall seinem Schicksal eine andere Richtung gegeben hätte ...

Von 7 Vorzügen einer:

Besonders
licht!



Ein Zeichen dafür, daß nur reine, edle Öle verwendet und deshalb höchste Waschkraft und Schonung geboten werden durch

Schicht Terpentiner Seife



Einbruch und kein Ende. In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag drangen unbekannte Einbrecher in die Trafik des Herrn Mihael Pill in der Kralja Petra cesta ein, indem sie von der daneben liegenden Holzlege des Schuhmachermeisters Potetal aus die Wand durchbrachen. Sie stahlen um 2500 Din Bardar-Zigaretten, um 1500 Din Drina-Zigaretten, um 1000 Din Zeta-Zigaretten, um 1000 Din verschiedene Galanteriewaren, 250 Din Bargeld, 100 italienische Lire, 20 Schillinge, 50 silberne Kronen, eine silberne Tula-Uhr, 3 silberne Ketten, um 5500 Din Postmarken und um 1750 Din Stempel, ferner Zigarren und Tabak. Der gesamte Schaden beträgt 16.814 Din, der bei der Versicherungsgesellschaft „Triglav“ in Ljubljana versichert ist. Innerhalb eines Monats hat die freche Einbrecherbande bereits drei große Einbrüche inmitten unserer Stadt verübt, ohne daß es gelungen wäre, die Täter zu fassen.

Zwei neue Autobusverbindungen. Das städtische Autobusunternehmen gedenkt demnächst einen Autobusverkehr auf den Linien Celje-Braslovce-Mozirje und Celje-Belenje-Šostanj einzuführen. Auf

der Linie Celje-Mozirje wurde am Samstag, dem 19. d. M., eine Probefahrt veranstaltet, die durchwegs glatt verlief. Diese Linie führt von Celje über Sv. Peter, Dobriša vas, Ločica, Breg, Polzela, Parizlje, Braslovce, Male Braslovce und Letus nach Mozirje.

Eine Haltestelle in Tremarje. Die Bewohner von Tremarje und Umgebung haben bei der Staatsbahndirektion in Ljubljana um die Errichtung einer Eisenbahnhaltestelle in Tremarje zwischen Celje und Laško angefragt. Die Eisenbahnverwaltung hat sich nun bereit erklärt, die Haltestelle zu bewilligen, doch muß diese auf Kosten der Privatinteressenten errichtet werden. Man hat bisher schon größere Geldsummen eingesammelt, so daß die Errichtung der Haltestelle in absehbarer Zeit erhofft werden darf.

Herr Poljsak redivivus. Wir entnehmen dem Ljubljanaer „Zutro“: Die Beograder „Politika“ berichtet, daß sich in Wien schon längere Zeit Herr Poljsak befindet, wo er nach seiner Methode an Krebs erkrankte Leute kuriert. Nach seiner Methode hat, wie die „Politika“ schreibt, auch der Dozent Dr. Meschner Krebs zu kurieren begonnen,

welcher mit dem Poljsal'schen Mittel einen Schweden vollständig geheilt hat. Mit dem Poljsal'schen Mittel werden auch mehrere andere Kranke behandelt. Wenn auch diese Experimente gelingen, sollen die Resultate und die Art dieses Kurierens, die in größter Heimlichkeit gehalten werden, der Öffentlichkeit bekannt gegeben werden. — Trotzdem auch wir den Auren des Herrn Poljsal, die bekanntlich vor einiger Zeit in unserem Gebiet beträchtlichen Staub aufgewirbelt haben, skeptisch gegenüberstanden, sind wir, sofern diese Nachricht einen wahren Hintergrund besitzt, auf die angekündigten Veröffentlichungen des Herrn Dozenten doch neugierig, schon deswegen, weil wegen dieser Angelegenheit bei uns einige Aerzte drakonisch gemahnt wurden.

Eine interessante Bergbauangelegenheit. Es wird uns berichtet: Vom Verwaltungsgerichtshof für Slowenien in Celje ist dieser Tage ein Urteil in einem langwierigen Prozesse ergangen, dessen Vorgeschichte kurz folgende ist: Die Eigentümerin des Bleibergwerkes in Mezica, bekanntlich eine englische Gesellschaft, hatte durch zwei Jahre die Verlängerung ihrer Freischurfrechte unterlassen, so daß diese im Bergamt in Celje gesetzlich gelöscht werden mußten. Gleichzeitig hatte aber die gleichen Freischurfrechte ein heimischer Bergbauunternehmer angemeldet, was begreiflicherweise bei der englischen Gesellschaft peinliche Ueberraschung auslöste, die nun nicht ruhte, neuerdings die verlorenen Bergbaurechte an sich zu bringen. Die hiesigen Bergbehörden erkannten die Rechte des heimischen Bergbauunternehmers denn auch wirklich nicht an, und zwar mit der Berufung auf einen Formfehler in der Anmeldung. Dieser Formfehler war aber nicht so schwerwiegend, daß deshalb die angemeldeten Rechte dem heimischen Bergbauunternehmer hätten aberkannt werden müssen. Deshalb brachte der Betroffene gegen die Entscheidung der Bergbehörden beim hiesigen Verwaltungsgerichtshof eine Berufungsklage ein, der im vollen Maße stattgegeben wurde. Gegen dieses Urteil des Verwaltungsgerichtshofes, das eine klare Sachlage geschaffen hat, appellierte nun die Bergbehörde an den Staatsrat in Beograd. Dieser Schritt stellt jedenfalls einen seltenen Fall in der Verwaltungspraxis dar, weil hier die Entscheidung eines Verwaltungsgerichtshofes, in dem doch die besten Juristen und Verwaltungsfachleute vertreten sind, von einer staatlichen Behörde angefochten wird. Die geschilderte Weiterentwicklung der Angelegenheit hat natürlich zur Folge, daß der heimische Bergbauunternehmer, hinter dem eine Gruppe inländischer Finanzleute steht, in der Exploitation dieses volkswirtschaftlich wichtigen Wirtschaftszweiges gehindert wird. Da es gewiß nur begrüßt werden kann, wenn eine der wichtigsten Erzlagerrstätten in heimischen Händen bleibt, kann man darauf gespannt sein, in welcher Weise die oberste Verwaltungsinstanz in Beograd den Rekurs der Bergbehörde gegen die Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes erledigen wird.

Todesfälle. In der Gosposta ulica ist die 78-jährige Stabtarne Ursula Zorko und in Lokrovec bei Celje die 82-jährige Besitzerin Franziska Kovac gestorben. — Im Allg. Krankenhaus sind am 23. Oktober der 75-jährige Arbeiter Lorenz Šeško aus Jurkloster und der 63-jährige Häusler Janez Močnik aus Kalobje gestorben. — Ferner ist der 25-jährige Eisenbahner Franz Štosič, welcher, wie wir an anderer Stelle berichten, in Zidani most ein Opfer seines Berufes wurde, seiner schweren Verletzung erlegen.

Freiwillige Feuerwehr Celje, Telefon 99. Den Wochendienst übernimmt am 26. Oktober der III. Zug. Kommandant: Edmund Bandel.

Maribor

Das Programm des heutigen Flugmeetings auf der Rennbahn in Tezno. Das Programm des Flugmeetings, dessen Beginn für heute Sonntag um 13 Uhr 30 angesetzt ist, umfaßt nachfolgende Nummern: 1. Begrüßungsschleifen aller teilnehmenden Flugzeuge; 2. Kunstflüge, gemeinsam und gruppenweise; 3. Zweikampf zwischen den Meisterpiloten Raab und Ragenstein; 4. Ausföhrung von Loopings, Rollings, Sideslip, Rückenfliegen, Planieren, Chandelles und Kombinationen dieser Figuren; 5. Akrobatische Vorführungen des Artisten Kellner auf dem Trapez; 6. Flug mit dem „Anhängers“, Einfangen von Ballöndchen mit Netz und als Abschluß ein Spiel aller teilnehmenden Flugzeuge. Am Montag traf als erster Teilnehmer der reichsdeutschen Kunstfliegergruppe der Chefingenieur und Eigentümer der Raab-Ragenstein-Flug-

zeugwerke in Cassel, Herr Anton Raab, in Begleitung des Zagreber Vertreters seines Unternehmens, Herrn Karlovski, auf einem kleinen Doppeldecker eigener Fabrikation, „Schwalbe“ genannt, in Maribor ein. Herr Raab wird gemeinsam mit den Piloten Ing. Ragenstein und Ing. Knopf auf insgesamt vier Flugzeugen am heutigen Sonntag auf der Rennbahn in Tezno im Rahmen eines vom hiesigen Aero-Klub veranstalteten großen Flugmeetings ein Programm absolvieren, wie es unsere Stadt noch nicht gesehen hat. Ing. Raab gehört zu den waghalsigsten Kunstfliegern Deutschlands. Man kann die Waghalsigkeit dieses Piloten daran ermessen, daß er es zustandegebracht hat, unter dem Bogen des Brandenburgertors in Berlin durchzufliegen und „Unter den Linden“ zu landen. Während des Krieges betätigte sich Herr Raab als einer der mutigsten Kampfflieger auf der Westfront. Die nach dem Kriege von ihm und Ing. Ragenstein begründeten Werke befaßten sich mit der Herstellung von Sport- und Kleinflugzeugen, deren außerordentliche Qualität derart anerkannt ist, daß die Raab-Ragenstein-Werke heute ihre Erzeugnisse bereits nach China, Japan usw. liefern. Für ihr Sonntagsprogramm werden sich die Flieger je einer „Schwalbe“, „Pelikan“ und „Dietrich“-Maschine sowie eines motorlosen „Anhängers“ bedienen.

Die Aktion für die Drahtseilbahn auf den Bacher ist bereits so weit vorgeschritten, daß die finanzielle Seite als gesichert angesehen werden kann. Bisher wurden um 1 Million Din Anteilsscheine gezeichnet, zum Großteil von Fremden und vermögenden Einzelpersonen im Gebiet Maribor, aber auch in Zagreb und in Beograd. Der vorbereitende Ausschuß wird nunmehr mit der Sammlung und Organisierung der Zeichnungen bei verschiedenen Korporationen und Vereinen beginnen, von denen einige schon eine größere Zahl von Anteilen gezeichnet haben. Voraussichtlich wird schon in der nächsten Woche die Hauptversammlung der Aktiengesellschaft einberufen werden, auf welcher der Ausschuß und der Aufsichtsrat gewählt werden wird, welche dann an die etappenweise Realisierung dieses unstrittig vielversprechenden Objektes herantreten werden.

Sonderauktion. Interessenten werden auf die morgige und übermorgige Sonderauktion von Einrichtungsgegenständen aus dem ehemals Gräflisch Chorinsky'schen Familienbesitz Gornja Radgona aufmerksam gemacht. Erstklassige Möbel und wertvolle andere Gegenstände.

Kindesmord. Vor kurzem wurde auf dem Fensterbrett des Totenhauses in Radvanje der Leichnam eines neugeborenen Kindes gefunden, bei welchem 30 Din lagen. Wie nun die Gerichtskommission festgestellt hat, ist das normal entwickelte und lebensfähige Kind von seiner Mutter erwürgt worden. Da die kleine Leiche in einem Schuhkarton lag, hofft die Behörde auf Grund dieses Anhaltspunktes die Kindesmörderin ausfinden zu können.

Todesfall. In Ravne ist der pensionierte Beamte des Graf Thurn'schen Stahlwerkes Herr Rudolf Müller verstorben. Das Leichenbegängnis fand am 25. I. M. in Ravne statt.

Ptuj

Aus dem Gemeinderat. In der ordentlichen Sitzung des hiesigen Gemeinderats, welche in der vorigen Woche stattgefunden hat, berichtete Bürgermeister Brenčič eingangs bezüglich der Uebernahme der König Peter Kaserne durch das Militärärar. Ende September sei mit Rücksicht darauf, daß bei der vorjährigen Schätzung militärische Sachverständige nicht zugegen gewesen waren, über Auftrag des Kriegsministeriums eine abermalige Schätzung vorgenommen worden, an welcher zwei Zivil- und zwei Militäringenieure teilnahmen. Die Schätzung habe zwei Möglichkeiten in Betracht gezogen: Im Falle das Militärärar die König-Peter-Kaserne zusammen mit dem Offizierspavillon übernimmt, bekäme die Stadtgemeinde die große Kaserne und 550.000 Dinar Entschädigung, falls aber die König-Peter-Kaserne ohne Offizierspavillon übernommen wird, erhielte die Stadt Ptuj die große Kaserne und den Offizierspavillon samt dem dazugehörigen Grundstück. — Ferner teilte der Bürgermeister mit, daß der seinerzeitige Gemeinderatsbeschuß, wonach sowohl an den Obergespan wie an den Jugoslawischen Städteverband in Zagreb eine Eingabe gerichtet werden sollte, in welcher gegen die Verpflichtung der Gemeinde zur Erhaltung der Räumlichkeiten der Bezirksvorsteherung Verwahrung eingelegt wird, durchgeführt wurde. — Die Eingabe bezüglich der geplanten Ausschließung der Umgebungsschüler aus der Bürgerschule zum Zweck der Maximierung dieses Schulbesuches hat der Obergespan nicht bestätigt. Lediglich das Schulgeld für auswärtige Schüler wurde auf 400 Dinar erhöht, und zwar mit dem Zusatz, daß solche Schüler nur nach Maßgabe der vorhandenen Räume aufgenommen werden. — In den Heimatsverband wurden nachstehende Personen aufgenommen: Erna Emeršič, Ignaz und Josefina Potri, Maria Babnik, Adolf Blagović samt Familie und Vinko Šerona samt Familie. — Der radiotechnischen Werkstätte „Slord“ in Bičava wurde der zweite Stock der Kirche in der Dominikanerkaserne gegen eine Monatsmiete von 300 Dinar unter den üblichen Bedingungen abgetreten. — In einer der letzten Sitzungen hatte der Gemeinderat beschlossen, das Militärärar aufzufordern, daß es die Miete für die König-Peter-Kaserne bezahle und die Leistungen für den Offizierspavillon der Stadtgemeinde zukommen lasse. Auf die diesbezügliche Zuschrift antwortete jedoch das Draufdivisionskommando, es könne für die König-Peter-Kaserne keine höhere Miete anerkennen, als sie vor dem Kriege bezahlt wurde. Da aber die Stadtgemeinde mehrere Jahre hindurch 30.000 Din an Miete jährlich ausgezahlt erhielt, werde nun die Mietzahlung solange ausbleiben, bis die dadurch entstandene Differenz ausgeglichen sei. Hinsichtlich des Offizierspavillons vertritt die Militärbehörde den Standpunkt, er sei in den Mietzins der Kaserne bereits eingerechnet. Mit Rücksicht auf diese Stellungnahme der Militärbehörde beschloß der Rechtsausschuß, an das Militärärar noch einmal heranzutreten, die Sache endlich dahin zu bereinigen, daß das Militärärar die rückständige Miete für jenen Teil des Offizierspavillons bezahle, über welchen die Stadtgemeinde verfügt. Im Falle eines neuerlichen ablehnenden Stundpunktes wird der

für
jedes
Männchen!

**HUMANIK
SCHUHE**

Celje: Aleksandrova cesta 1
Maribor: Gosposka ulica 17



Klageweg beschritten werden. — Der Heizmaterialverbrauch in der städtischen Badeanstalt ist infolge unökonomischer Heizung außerordentlich groß, 1000 kg Kohle pro Tag. Laut Berechnung der Firma Zemanek in Lubljana ließen sich die notwendigen Adaptierungen um 70—75.000 Din durchführen, worauf dann der Tagesverbrauch an Kohle auf 180 Kilogramm herabfallen würde. Da sich die Kosten rentieren würden, auch wenn diese Berechnung zu optimistisch wäre, wird beschlossen, Offerte von vier Firmen einzuholen und der günstigsten Offertistellerin die Arbeiten zu übertragen. — Die Straßenbeleuchtung soll in Zukunft direkt und gleichzeitig vom Stadtmagistrat aus geschaltet werden, damit dem Uebelstand abgeholfen wird, daß einzelne Straßen auch noch bei Tag brennende Lampen aufweisen, während andere auch bei Nacht im Dunkel liegen. Zu diesem Zweck wird eine neue Leitung gelegt werden, für die einen Teil der Kosten, welche 14.000 Din betragen werden, auch die Städtische Elektrizitätsgenossenschaft übernehmen wird. — Zum neuen Totengräber wurde, da der alte Totengräber Sichrowsky kürzlich einem Schlaganfall erlegen ist, Herr Sichrowsky jun. bestellt. — Mit Rücksicht darauf, daß im August d. J. in der Theatergarde-robe nach der Kinovorstellung ein Brand entstanden ist, der leicht hätte verhängnisvoll werden können, sah man sich genötigt, strenge Vorsichtsmaßnahmen zu treffen, die sowohl Besucher wie Kinoangestellte betreffen. U. a. wurde das Rauchen sowohl im Theateraum wie auch in den Nebenräumlichkeiten strengstens untersagt. Im Betretungsfalle würde sich die Stadtgemeinde gezwungen sehen, einschneidende Maßnahmen zu treffen.

Bezüglich der Vorladungen vor die Ämter verlaublicht die Stadtvorstellung: Im Sinne des Auftrages des Innenministeriums Pov. j. br. 24.566 bzw. des Kommissärs der Gebietsverwaltung Maribor, Zl. VI. 926/29 vom 3. 10. l. J., wird die Bevölkerung aufmerksam gemacht, daß den behördlichen Vorladungen der einzelnen Ämter genau und sofort auf die erste Aufforderung Folge zu leisten ist, damit so die Verzögerung im Amtieren der einzelnen Ämter und die Anwendung der Sicherheitsorgane vermieden wird.

Von unserer Schuhwarenfabrik Petovica. Wie man in Erfahrung bringt, wurde vergangene Woche in dieser heimischen Fabrik ein Exhauster für moderne Beprißung der Schuhe in Betrieb gestellt. Die Tätigkeit dieser Anlage läßt besonders in den Abendstunden ein weit hörbares Läuten (einem Glockenläuten ähnlich) ertönen, so daß manche Passanten erstaunt im Parke stehen bleiben und das Glockengeläute, das sie in Hajdin, Sv. Marko usw. vermuten, bewundern. Weiter vernahmen wir, daß das Unternehmen vor kurzem eine Hauschuhabteilung eröffnet hat, die täglich eine Erzeugung von ca. 700 Stück auf den Markt bringt; in der letzten Zeit sollen bereits 30.000 Paar solcher Schuhe geliefert worden sein.

Neuerst notwendige Abhilfe. Unzählige Male ist schon auf die Unzulässigkeit des Befahrens der Fußwege anschließend an den Stadtraton hingewiesen worden, bisher jede ohne jeden Erfolg. An den Straßen gegen Budina, Rogosnica, Bicava, Breg, Hajdin sowie Turniš befinden sich die mit großer Mühe angelegten Fußgängersteige, welche aber in der letzten Zeit derart von Radfahrern und sogar Motorradfahrern in Anspruch genommen werden, daß die Fußgänger, um nicht vielleicht von einem daher saufenden Schnelfahrer umgestoßen zu werden, diese Fußwege meiden und als Gehsteig die Straße in Anspruch nehmen müssen. Wie uns bekannt ist, wurde seinerzeit im Kreise Celje eine Verordnung herausgegeben, welche vorschreibt, daß die Fußwege im Bereiche von 3 Kilometern von der Stadtgrenze überhaupt nicht befahren werden dürfen. Dort erscheint also die Sicherheit der Passanten gesichert und auch hier hofft man, daß die maßgebenden Stellen Wandel schaffen werden.

Wirtschaft u. Verkehr

Forderungen der Hopfenbauern. Der Hopfenbauverein für Slowenien hat dieser Tage dem Finanzministerium ein Memorandum eingeschickt, in welchem auf die äußerst kritische Lage unseres Hopfenbaus aufmerksam gemacht wird. Bis jetzt sind kaum drei Viertel der heurigen Ernte zu Preisen verkauft worden, die sich zwischen 2—6 Din pro Kilogramm bewegen. Es ist sicher, daß eine ziemlich Menge unverkauft bleiben wird. Mit dem obgenannten Verkaufspreis können nicht einmal die Kosten für die Pflücke und das Trocknen gedeckt

Beleuchte besser mit innenmattierten



OSRAM

Lampen

werden, weshalb die Lage unserer Hopfenbauern verzweifelt ist. Da wir 98% unserer Erzeugung exportieren müssen, ist die Hilfe von Seite des Staates unbedingt nötig. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Hopfenbauern viel Kapital in modernen Trockendarren, in Hopfenstangen und anderen Einrichtungen investiert und zum Zweck der Hebung der Qualität des Hopfens wie alljährlich beträchtliche Mengen von Kunstdünger verwendet haben, den sie zum größten Teil auf Kredit kauften. Ueberdies ist ein großer Teil der heurigen Ernte auf den Stangen braun geworden. Ein solcher Hopfen ist in Jahren reichlichen Ertrages für den Handel unverwendbar. Aus allen diesen Gründen bittet der Verein, das Finanzministerium möge das Nötige veranlassen, daß für das Jahr 1929 die Grundsteuer für die Hopfenanlagen abgeschrieben werde. In einer an das Landwirtschaftsministerium gerichteten Denkschrift ersucht der Hopfenbauverein, daß bei der Revision der Zolltarife die Wünsche der Hopfenbauern bezüglich des ausländischen Hopfens und der Zute für die Säcke berücksichtigt werden. Der Einfuhrzoll für Hopfen beträgt bei uns 770 Din für 1000 Kilogramm, während er in England 2400 Din, in der Tschechoslowakei 1180 Din, in Deutschland 812 Din, in Österreich 20 Goldkronen und in Frankreich 125 Franken für 100 kg beträgt. Da unsere Bierindustrie nur zwei Fünftel ihres Bedarfs durch heimischen Hopfen deckt, ist die Forderung gerechtfertigt, daß bei uns der Einfuhrzoll für fremden Hopfen, besonders für böhmischen, al pari erstellt wird. Der Zoll für Zute beträgt gegenwärtig 35 Golddinar, d. i. 385 Din für 100 kg, für Zute mit blauem Band noch um 40% mehr, also 539 Din. Da die schwere Zute für Hopfensäcke ein besonderes Produkt ist, das für andere Zwecke nicht verwendet und in unserem Staate überhaupt nicht fabriziert wird, sondern importiert werden muß, um wieder in Form der Emballage ausgeführt zu werden, ist die Forderung am Platze, daß der Zoll für schwere Zute in der Breite von 123—126 cm und von einem Gewicht von 1200—1600 g pro m² ganz aufgehoben wird. Auch der Zoll für leichte Zute (300—350 g pro m²) soll von 35 auf 20 Golddinar herabgesetzt werden, was für den Schutz der heimischen Produktion vollkommen hinreicht. Der Zoll auf Zute ist bei den jetzigen niedrigen Preisen sehr empfindlich, weil er 100-Kilogrammsäcke um ungefähr 25 Din verteuert, was 3,5 bis 8% des Wertes des Hopfens darstellt.

Zwecks Sanierung der Hopfentriebe im Sanntal bzw. zwecks Beratung über die Mittel, durch welche diese Krise saniert werden könnte, fand am Dienstag vormittags auf der Bezirkshauptmannschaft in Celje eine vom Bezirkshauptmann Herrn Regierungsrat Dr. Hubad einberufene Enquete statt, an welcher nachfolgende Vertreter teilnahmen: für den Genossenschaftsverband in Lubljana Herr Prof. Cestnik, für den Genossenschaftsverband in Zalec die Herren Bizovišek und Smodiš, für die Stadtpartasse in Celje Herr Direktor Korošec, für die Gebietspartasse Herr Direktor Cerneli, für die Celjska posojilnica Herr Direktor Smertnik, für die Savinjska posojilnica Herr Pili, für die Handels- und Gewerbekammer in Lubljana Herr Mohorič, für den Hopfenbauverein in Zalec Herr Petricek, für das Handelsgremium in Celje Herr Stermedik, für das Bezirksgremium der Kaufleute die Herren Evcil, Piliš und Bof, für die Ljudska posojilnica Herr Direktor Jerič, für die Bezirksvertretung Herr Vinko Kufover, ferner die früheren Gebietsabgeordneten Anton Mešič aus Polzela und Rudolf Lorber aus Zalec, sowie die Herren Lešničar und Ing. Dolinar, letzterer als Gebietshopfeninspektor. Herr Regierungsrat Dr. Hubad eröffnete die Enquete um 8 Uhr 15

und gab eingangs eine Uebersicht über den gegenwärtigen Stand unseres Hopfenbaus. Das Sanntal sei wegen der niedrigen Preise im heurigen und auch im vorigen Jahr in eine außerordentlich schwierige Lage geraten. Wenn man rechnet, daß in Slowenien ungefähr 25.000 Meterzentner Hopfen geerntet werden, sei festzustellen, daß hievon sicher drei Viertel im Bezirk Celje wachsen. Wenn ferner in Betracht gezogen wird, daß die Hopfenbauern mindestens 20 Din pro Kilogramm Hopfen bekommen müßten, um die Produktionskosten zu decken, dann hätten sie heuer in ganz Slowenien einige 50 Millionen Din einnehmen müssen. Tatsächlich wurden aber bloß 10 Millionen eingenommen, so daß der effektive Verlust 40 Millionen beträgt, hievon 30 Millionen im Bezirk Celje. Da man aber in der Wirtschaft auch mit einem Reingewinn rechnen muß, welcher bei einer mittel guten Ernte ebenfalls 20 Din betragen müßte, ergibt sich ein weiterer Ausfall von 50 Millionen, davon 40 Millionen im Bezirk Celje, so daß die Wirtschaft in unserem Bezirk im heurigen Jahre auf diesem Gebiet ein Defizit von nicht weniger als 70 Millionen erleidet. Selbstverständlich mußte es angesichts einer solchen Lage zu einer scharfen Wirtschaftskrise im Sanntal kommen. Viele Hopfenbauern sind teils infolge von Investitionen, die für den Hopfenbau dringend notwendig waren, in Schulden geraten, teils deshalb, weil sie sogar die gewöhnlichen täglichen Lebensmittel im Geschäft kaufen müssen, die sie auf dem eigenen Boden nicht erzeugen. Der Hopfenbau im Sanntal sei gerade deshalb entstanden, weil der Boden nicht so viel ergibt, das die zahlreiche Bevölkerung hievon leben könnte. Deshalb ist es klar und verständlich, daß diesen Leuten auf jedem Fall geholfen werden muß. Besonders sollen die Geldinstitute und Kreditgenossenschaften ersucht werden, mit den Zinsen und anderen Zahlungen zu warten. Andererseits wird man diesen Instituten und Genossenschaften, insoweit sie nicht genügend eigene Mittel besitzen, entsprechend billige Anleihen verschaffen müssen. In der Debatte meldete sich als erster Herr Pili aus Zalec zu Worte, welcher erklärte, daß das Sanntal ohne den Hopfenbau nicht existieren könne und fast ausschließlich auf ihn angewiesen sei. Deshalb sei nicht daran zu denken, den Hopfenbau überhaupt aufzulassen, wohl aber sei eine entsprechende Beschränkung der Anlagen am Platze. So würde man wieder auf die Quantität des Produktes vor dem Kriege kommen, die damals gegen 15.000 Meterzentner im Jahr betrug. Diese Menge könnte das Sanntal mit den gegenwärtigen Investitionen ohne Schwierigkeiten ertragen. Die Mittel für die Vinderung der heurigen Krise seien vorläufig schwer zu bestimmen. Er schlage vor, daß der Staat die Grundsteuer abschreibe, ferner sollten bei den Hopfenbauern die Gebietsumlagen entfallen und die hohen Gemeindeabgaben herabgesetzt werden. Schließlich müßten die Geldinstitute zu Hilfe kommen, indem sie mit den Zinsen warten und sich ergiebiger billige Kredite beschaffen. Der Sekretär der Hopfenbauvereines in Zalec Herr Anton Petricek vertrat den Grundsatz, daß sich die Hopfenbauern in erster Linie selber helfen müßten, und zwar durch Erzeugung von Qualitätsware, ferner durch vernünftigen Verkauf und überhaupt durch sparsame und gute Wirtschaft. In der heutigen katastrophalen Situation sollten die Hopfenbauern aber auch auf eine Geldbeihilfe von Seite des Staates rechnen dürfen, auf Begünstigung des Hopfenhandels bezüglich der Zölle, der Frachengebühren, der Versorgung mit Waggons und auf genügende Subventionierung des Hopfenbauvereines, der eine intensive Arbeit hinsichtlich des Unterrichtes im Hopfenbau, Selektion des Hopfens, Düngungsversuche u. s. w.

leisten muß. Prof. Cestnik meinte, daß die einzelnen Vorstufen schwerlich direkte Anleihen bekommen würden. Solche müßten über die Genossenschaftsverbände erwirkt werden, welche sie dann ohne Gewinn den einzelnen Genossenschaften in solchem Maße zuteilen würden, daß diese nicht gezwungen wären, wegen Auszahlung von Einlagen die Darlehen zu kündigen. Der Sekretär der Handelskammer in Ljubljana Herr Mohoritz bewies den Ernst der Lage an der Hand der Tatsache, daß in letzter Zeit im Sanntal über 1000 Inkubationen eingetragen worden seien, zu denen demnächst noch gegen 300 hinzutreten werden. Herr Janto Lesnicar wies darauf hin, daß die Lage gegen Neujahr besonders kritisch werden könnte, weil da die Zinsen- und Ratenzahlungen fällig sein werden. Deshalb müßten die in Betracht kommenden Geldanstalten bezüglich des schonendsten Verfahrens ein Uebereinkommen treffen. Herr Stermedt erklärte, daß man auch daran denken müsse, wie die großen Schulden zu regulieren wären, welche jetzt die Hopfenbauern bei den Kaufleuten und Gewerbetreibenden haben. Direktor Smertnik betonte die Notwendigkeit einer energischen Abstellung der Ueberproduktion. Im allgemeinen müsse man warten, bis sich das Sanntal von selbst dem Produktionsumschwung anpasse, der kommen muß. In Zukunft wäre es gut, wenn sich die Geldinstitute auf derlei Fälle rechtzeitig vorbereiten. Herr Pili meinte, daß viel Schuld auch daran liege, daß kein eigener entwickelter Handel bestehe, welcher unseren Hopfen direkt den ausländischen Brauereien verkaufen würde. Steuer gab es ferner bloß 10%, erstklassige Ware, alles übrige hatte eine mehr oder weniger schlechte Farbe. Man hätte wenigstens 10 Tage vorher mit der Pflücke beginnen müssen. Ing. Dolinar betonte die Notwendigkeit einer guten Reklame für unseren Hopfen, der qualitativ nicht hinter dem Hopfen anderer Länder zurückstehe. Er habe an 30 ausländische Bierbrauereien Muster geschickt und alle hätten erklärt, daß der Hopfen recht gut sei. Das Resultat der Enquete wirkte sich in nachfolgenden Beschlüssen aus: 1. Der Ausfall von 70 Millionen Din stellt eine ernste Gefahr dar, welcher sofort Dämme gesetzt werden müssen dadurch, daß die berufenen Faktoren den Geldinstituten im Bezirk einen genügend großen Kredit einräumen, der es diesen ermöglichen wird, mit wenigstens einem einjährigen Ausfall der Debetzinsen zu rechnen. Der Genossenschaftsverband in Ljubljana und jener in Zalec werden zusammen mit den Vertretern der Geldinstitute in Celje auf einer Konferenz, welche zu diesem Zwecke der Bezirkshauptmann in Celje besonders einberufen wird, die Möglichkeiten feststellen, die zu solchen Krediten führen. 2. Der Hopfenbauverein für Slowenien wird im Wege einer Deputation Schritte beim Ackerbauministerium unternehmen, um eine genügend hohe Subvention für die Durchführung seiner Aufgaben zu erhalten, die er bisher wegen Mangels an Geldmitteln nicht entsprechend durchführen konnte. 3. Der Hopfenbauverein für Slowenien hat die Initiative für die Gründung eines ständigen Ausschusses zu ergreifen, der für die Propagierung unseres Hopfens auf dem Weltmarkt Sorge tragen wird. 4. Zum Teil sind schon, zum Teil werden noch die notwendigen Schritte behufs Erleichterungen bei Bezahlung der staatlichen Steuern, der Gebietsumlagen und der Gemeindeumlagen unternommen werden. Die Enquete wurde um 10 Uhr 45 geschlossen.

Ein schwarzer Tag an der Newyorker Börse war der vorige Samstag. Die Kursstürze übertrafen an diesem Tage alle bisherigen Verluste. Die Gesamtverluste werden auf 10 bis 15 Milliarden Dollars geschätzt. Die Führer der Newyorker Finanzwelt berieten am Sonntag über die Maßnahmen, die geeignet wären, dem riesigen Geldsturz, der das wirtschaftliche Leben der Vereinigten Staaten bedroht, Einhalt zu gebieten. Am Montag betrugen die Verluste 2,5 Milliarden Dollar. Die meisten Papiere verloren 10 bis 15 Dollar. Das Höchstmaß an Verlusten war bei einem Papier mit 133 Dollar zu verzeichnen. Das ungeheure Angebot erfolgte mitunter in Paketen von 20.000 Stück, ohne daß sich Käufer gemeldet hätten.

Kurze Nachrichten

Die Versteigerung des Vermögens der Frau Zubtow, der Schwester des Kaisers Wilhelm, ist in Bonn am 22. Oktober beendet worden und hat 460.000 Mark ergeben. Zum Schluß der Versteigerung wurde die Bibliothek verkauft, welche größtenteils Bücher des Kaisers Friedrich enthält.

Fünf frühere Generäle der zaristischen Armee, welche in der Kriegsindustrie der Sowjets beschäftigt waren, und zwar Michailow, Witschanski, Dulman, Dohnow und Sulga, letzterer früherer Adjutant des Großfürsten Sergius Michailowitsch, wurden am 22. Oktober zufolge eines Urteilspruches der berichtigten Tscheta erschossen. Man warf ihnen vor, daß sie gegenrevolutionäre Sabotage und Spionage in der Sowjetkriegsindustrie betrieben hätten.

In Riis und Sibenitz werden Straßen nach dem erschossenen Vladimir Gortan benannt werden.

Der Führer der sowjetrussischen Opposition Karl Radel hat kapituliert und wurde zum Chef der deutschen Abteilung der Komintern ernannt.

Schach-Ecke

redigiert von Harald Schwab

Problem Nr. 20

Dr. N. Kovacs, 1. Preis im Ung. Nat.-Zweizüger-Turnier des „Görner-Schachklub“ 1924.

Stellung

Weiß: Ka 8, Dg 4, Tc 3, Lb 8, Sb 5, Sb 6, Be 2, f5 (8 Steine).

Schwarz: Ke 4, Te 5, Bc 4, c5, f4, f6 (6 Steine)

Weiß zieht und setzt im zweiten Zuge matt!

Lösung zu Problem Nr. 17

1. Tf2 — f5 mit der Drohung T × e5 +
1. ... Kd5 — e4
2. Tf5 — f4/6+
1. ... Lh6 — f4
2. Tf5 × f4

Eine interessante Verführung ist Te2, was nur durch Le3 zu parieren ist.

Eine richtige Lösung zu Problem Nr. 17. sandte Herr E. Csörgö (Celje).

Nachrichten

St. Claude. Die Meisterschaft von Frankreich fiel heuer wieder an André Cheron, der sie somit zum dritten Male errang.

Kanada. Der oftmalige Sieger in den Kanadischen Meisterschaften errang auch heuer wieder mit großem Vorsprung den Vorkämpfertitel.

Bad Warmbrunn. Im Schlesiischen Meisterturnier siegte W. Bergmann mit 5 Punkten aus 8 Partien.

Moskau. Die Meisterschaft von Sowjetrußland erstritt nach hartem Kampfe Werlinski.

Post der Schach-Ecke bitte an H. Schwab, Ptuj, Postfach 30, zu richten.

Jeder Raucher benötigt einen **Zigarettenspitz** in eleganter Ausführung

ständig billigst erhältlich bei

Anton Lečnik, Celje, Glavni trg 4

Taube hören durch die Finger. Die Fingerspitzen sind die aufnahmefähigsten und vielseitigsten Glieder des menschlichen Körpers. Nachdem sie mit ihrem außerordentlich gut entwickelten Tastgefühl vielen Blinden das Sehen ersetzen, hat ein Arzt, Dr. Robert Gault, herausgefunden, daß sie unter Umständen auch Tauben zum Gehör verhelfen können. Man legte zwischen zwei Räumen ein Sprachrohr, dessen Ende in eine abgeschlossene, schallstichere Kabine mündete. Wenn man die Handfläche oder die Fingerspitzen an die Öffnung des Sprachrohres legte, konnte man durch das Tastgefühl die Stimme des Menschen, der im anderen Raum in das Sprachrohr hineinsprach, vernehmen. Nach einiger Zeit, wenn man sich an diese neue Art des Hörens gewöhnt hatte, konnte man auch die einzelnen Worte unterscheiden und verstehen. Dr. Gault hat die Absicht, noch einige Verbesserungen an seinem Tastsprachrohr, den er „Teletaktor“ nennt, anzubringen. Er verwendet ihn schon seit einiger Zeit beim Unterricht mit Taubstummen und kann bis jetzt gute Erfolge verzeichnen.

Die goldene Bibliothek Zwans des Schrecklichen. In den Archiven des Areml wurden kürzlich einige Schriftstücke gefunden, die darauf schließen lassen, daß die Erzählungen von den ungeheuren Reichtümern, die in unterirdischen Gängen verborgen sein sollen, keine Märchen sind. Es ist bekannt, daß Zwan der Schreckliche ungefähr um 1550 von dem italienischen Baumeister Fioraventi die Katakomben bauen ließ, um dort seine Reichtümer und besonders wichtige, geheimnisvolle Gefangene zu verbergen. Nach Berichten aus der Chronik soll das Kostbarste, das er in diesen Katakomben unterbringen ließ, eine klassische Bibliothek sein. Unter diesen Büchern, die alle in Goldplatten eingebunden waren, sollen sich Handschriften von Cicero, Tacitus, Livius und anderen berühmten Römern befinden. Der Zar soll in seiner jagenhaften Grausamkeit, um das Geheimnis der „Goldenen Bibliothek“ zu wahren, so weit gegangen sein, daß er dem Baumeister, der die Gewölbe zu gut kannte, weil er sie selbst gebaut hatte, die Augen blenden ließ. Zu der Bibliothek selbst hatten nur wenige Personen Zutritt. Drei russische und vier deutsche Gelehrte, die dort unten in nächtlicher Verborgenheit Uebersetzungen der klassischen Werke anfertigen sollten. Da sie aber mit der Arbeit sehr langsam vorwärts kamen, befahl der Zar, die Geheimräume mit den Gelehrten zuzumauern. Der russische Archäologe Professor Stelezky ist jetzt von der Sowjetregierung beauftragt worden, Grabungen vorzunehmen, die hoffentlich Licht in diese geheimnisvolle und grausige Dunkelheit bringen werden.

Gott ist unsere Zuversicht und Stärke.

Heute Nacht ist meine liebe Frau, bezw. Mutter

Marie Sager geb. Pilz

nach kurzem schweren Leiden von uns gegangen.

Das Leichenbegängnis der teuren Heimgegangenen findet Sonntag den 27. Oktober um 5 Uhr nachmittags von der Aufbahrungshalle des städtischen Friedhofes aus zur Beisetzung im Familiengrabe statt.

Celje, den 25. Oktober 1929.

Karl Sager, Gatte.

Martha und Hansi, Kinder.

Sämtliche Verwandte.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Sibirien

Erinnerungen aus dem Weltkrieg und aus Rußland

Von einem ehemaligen Siebzehner

Sie trugen allerhand Schnitzereien bei sich, recht primitive Sachen, die als „Andanten“ ihre Käufer fanden. Ferner fabrizierten einige Spezialisten Ringe aus Aluminium, wozu Löffel das Material lieferten. Darauf waren Inschriften eingeträgt: „Weltkrieg 1914–15“. So arm ich war, einen solchen Ring mußte ich auch haben. Er kam mir wunderbar vor.

Dann waren in jeder Barade einige Kapitalisten, welche ihr Geld arbeiten ließen. Sie kauften spottbillig Fleisch ein, rieben Semmelbrösel auf den Britschenbrettern und brieten in den Feuerlöchern der großen Defen sogenannte „Fleischlaberln“ in viereckigen Blechpfannen. Eines kostete 5 Kopeken und es schmeckte himmlisch. Mir lief immer das Wasser im Mund zusammen, wenn ich diesem Betrieb zuschaute. Wenn ich es dann nicht mehr aushalten konnte, kaufte ich eines, auf — Borg.

Die Lagerordnung wurde immer schärfer. Und dann, wie das überhaupt so russisch war, unberechenbar. Oft sprengten Kosaken durch die Lagergassen und trieben mit geschwungenen „Nagaitas“ (Lederpfeifen) die ahnungslos spazierenden Gefangenen zu Paaren. Die erzählten abends in der Barade, wie sie vor den daherbrausenden Rossen in die nächsten Baraden flüchten mußten. Nicht allen gelang dies und die konnten heiße Striemen auf der Haut sehen lassen.

Ueberhaupt hing unsere Behandlung von den russischen Erfolgen im Feld ab. Ich erinnere mich, wie bei der Nachricht von der Einnahme der Festung Przemyśl die weißblauen Fahnen über der Lagerstadt aufstauten. Es gab auch militärische Baraden, die wir jedoch nur mit dem höhnischen Lächeln des Unglaubens betrachteten. Wir glaubten solange nicht an diese Eroberung, bis nicht ein Teil der Przemyßliden in Beresowka einrückte. Und selbst da waren wir nur schwer vom Unglauben zu kurieren, denn in vielen Baraden debatten hatten wir die Unmöglichkeit der Einnahme einer solchen Festung erhärtet. Damals aber gab es für uns weißes Brot und Menageaufbesserung. Wenn ich nicht irre, war es sogar gezuckertes Milchbrot.

Eine Aufbesserung der Menage gab es auch zu Ostern. Es wehte der Frühling auf den Lagergassen und durch die nun stets offene Baradentür fiel die Freundlichkeit der milden Sonne auf den Fußboden herein. Wir hatten ihn aufwaschen müssen, weil hoher Osterbesuch angekündigt worden war. Unsere Russen gingen in einer freudig erregten Stimmung umher und also warteten auch wir neugierig, wie solche Ostern in einem Kriegsgefangenenlager aussehen mochten.

Und es war wirklich nicht so ohne. Am Morgen des Ostersonntags trat der goldschimmernde Lageroberst, der gleichzeitig Kommandant der russischen Rekrutenbaraden war, in Begleitung einer großen Zahl von Offizieren in die Barade herein. Unsere Russen standen beim Eingang aufgestellt und gloghten gerührt vor sich hin. Und nun nahm der feine Oberst den ersten bärtigen Kerl um den Hals und küßte ihn mit dem Spruch: „Christos voztrebi! — Christus ist erstanden!“ auf beide bärtigen Wangen. Und so die ganze Reihe durch. Nach ihm setzten seine Offiziere die Schmagerei fort. Ich stand bei der Reihe und sah mir die sonderbare Prozedur an. Ich hatte ein komisches Gefühl zu bestehen, weil mir eine solche Sache ganz fremd war. Am Flügel der Russen stand ein schmieriges kleines Männlein mit beträchtlichen D-Beinen und einem fahlen, feucht-grauslichen Bart. Als der Oberst auch dieses Männlein mit feierlichem Ernst und ohne sich etwas zu schenken herzte, platzten wir beinahe heraus, denn wir nannten den unappetitlichen Kleinen immer nur den Kartoffel-Gefreiten, weil er die Menage über hatte und die gefrorenen Kartoffeln (Kartoffeln) ausgab. Von uns küßte der Oberst keinen, obwohl sich einige Galizianer erwartungsvoll hingestellt hatten. Wohl aber hielt er eine kleine Rede und wünschte auch uns frohe Ostern. Es war dann ein richtiger Feiertag, als zu Mittag die bessere Menage aufmarschierte und für jeden ein schönes Stück weißes Brot. Und sogar ein Stück Wurst war dabei. Natürlich eine ganz ordinäre Wurst, aber eine Wurst war es doch.

Jetzt muß ich noch einmal in die Zeit meiner Judenkommandantenschaft zurückgehen, der durch meinen Rheumatismus ein Ende gesetzt worden war. Es war noch Winter und der Weg in die nächste Barade war noch kalt. Dorthin hatten alle Zugkom-

mandanten wöchentlich einmal zu gehen, um für ihre Züge Zucker zu fassen. Wir nahmen große Blechschüsseln mit und zählten in dem Russenstübchen die Würfel aus großen Holzlisten hinein, für jeden Mann pro Tag drei Stück, also 21 Stück pro Woche. Lange Zeit war die Sache so, daß unser Starschi, ein finsterner Geselle mit interessanten grauen Augen im schnurrbärtigen Gesicht unter der hohen schwarzen Pelzmütze, einfach dabei stand und Zigaretten rauchte. Wenn wir fertig waren, konnten wir gehen. Nun verstand es sich von selbst, daß wir nicht zu wenig Würfel in die Schüssel zählten. Kurz gesagt, wir bestahlen die Russen, und dies nicht knapp. Ich war noch bescheiden, ich verzählte mich höchstens um einige 30 Stück, vielleicht waren es dann und wann auch 50, die ich oben in der Barade mit meinem Adjutanten Stromwasser und anderen Günstlingen teilte. Natürlich so, daß es nicht die ganze Barade bemerken konnte. Aber meine Kollegen waren, nach den jedesmal hochaufgepupsten Schüsseln zu urteilen, nicht so genüßsam.

Nun: eines Abends zählten wir wieder, mit ehrlichen Dienstgesichtern und mit einem Eifer, daß unsere Finger ganz klebrig waren vom süßen Material. Beim ersten Hundert hatte ich mich zur Vorsicht bloß um zehn Stück „geirrt“, beim zweiten waren es vielleicht zwanzig, beim dritten wieder um zehn, beim vierten dreißig. Bei so vielem Zählen ist Irrtum menschlich. Immerhin war ich schon längst fertig und der schimmernde Gupf auf meiner Schüssel zeigte ziemlich unverdächtige Dimensionen, während meine Kollegen, ein Tiroler Kaiserjägerzugsführer mit italienischem Namen, ein blasser Honvedzugsführer und ein Feldwebel, noch immer zählten. Der Russe stand diesmal besonders teilnahmslos dabei und rauchte Zigaretten. Dabei sah er mich mehrere Male sonderbar an und ich hatte das Gefühl, daß ich ihm unsympathisch war. Vielleicht wegen meiner Augengläser. Weiß der Teufel, gab es mir mein Schutzensel ein, während ich sonst meine Schüssel immer auf den Boden stellte, diesmal hatte ich sie auf das Eck der Kiste gestellt. Weil ich früher fertig war als die anderen, hatte ich auch Zeit zu beobachten und der Russe kam mir auf einmal anders vor als gewöhnlich. Das Gewissen begann mich zu drücken, es waren bei dieser Fassung doch 60 Stück Würfel, um die ich mich verzählt haben dürfte. Die Rechnung erschien mir plötzlich unheimlich ungenau. Und mit jähem Entschluß drückte ich mit dem Körper gegen die Schüssel, hinter der ich bewegungslos stand, so daß diese mit dem dumpf rollenden Geräusch der Zuckerwürfel in die Kiste hinunterfiel. Ich machte ein ärgerliches Gesicht. Der Russe blickte überrascht auf mich her, aber da es den vollkommenen Anschein hatte, daß die schlecht hingestellte Schüssel von selbst hinuntergefallen war, sagte er nichts und ich begann seufzend noch einmal zu zählen. Diesmal verzählte ich mich nicht. Das heißt, ich zählte nur zehn Stück mehr. Inzwischen waren meine Kollegen fertig geworden und mußten auf mich warten. Als ich mit meinem Geschäft zu Ende war, hoben wir alle die Schüsseln auf und wollten wie immer abtreten. Mir tat mein feiges Mandöver schon leid, durch das ich mich um den obligaten Lohn der Arbeit gebracht hatte. Als wir durch die Tür hinausgehen wollten, gebot der russische Starschi jedoch Halt und wir mußten zurück. Und nun ließ er durch den Kartoffelgefreiten und zwei andere Russen nachzählen. Mir blieb fast das Herz stehen. Meine Freunde standen totenblau da und in den langen Minuten des Nachzählens haben wir alle viere unsere Zuckerfunden reichlich abgebüßt. Es hätte nicht noch das andere kommen brauchen. Als die Russen fertig waren und dem Starschi, der die Zuglisten auf einem kleinen Tisch liegen hatte, die Anzahl der Würfel in jeder Schüssel meldeten, herrschte eine Weile eine furchtbare Stille. Dann aber brach eine Brüllorgie los, wie ich sie mir mein Lebtag nicht hätte träumen lassen. Der lange Russe zog sich zusammen wie eine Raube, dann sprang er den Mann mit dem italienischen Namen an und ohrfeigte ihn grauenhaft. Ohrfeigen! Seit damals hat das Wort Ohrfeige für mich eine besondere Bedeutung. Das waren Ohrfeigen, unvergeßliche, von einer Wucht, einer Schlagkraft, daß mir ganz übel wurde. Rechts, links, von oben, von unten, hinter die Ohren, auf die Augen, auf den Schädel, daß es nur so knallte. Einige Male wollte sich das Opfer wehren, da war aber der Teufel erst recht los. Endlich war der Russe,

welcher schäumte und seine Prozedur mit allen Variationen des einen russischen Soldatenfluches begleitete, bei jedem Schlag der nachhelfende Fluch, matt geworden. Für uns andere langte seine Kraft nicht mehr. Die ganze Szene war über alle Begriffe schrecklich. Mir tat mein Kollege so leid, daß ich mir geradezu gemein vorkam, daß ich mich durch das Hinabstoßen der Schüssel salviert hatte. Denn schließlich waren wir alle gleich schuldig. Noch lausiger wurde dieses Gefühl, als der Russe dann auf mich als leuchtendes Beispiel der Ehrlichkeit hinwies. Ich hätte zwar auch gestohlen, aber bloß zehn Stück. Das sei erlaubt und für einen Soldaten bei Fassungen geradezu Vorschrift. Er griff in die Kiste und warf mir einige große Faustvoll Zucker in die Schüssel dazu. Bedrückt und kummervoll schlich ich mit meiner Last in unsere Barade zurück, wo sich das Gerücht über das Strafgericht bereits verbreitet hatte, allgemeine Entrüstung gegen die brutalen Russen erwedend. Mir war zumute, als ob ich die Prügel bekommen hätte.

Nun wird vielleicht jemand meinen, wenn ich das heute erzähle, daß es mit meiner Ehrlichkeit nicht weit her sein kann. Ich will mich nicht verteidigen, aber ich glaube kaum, daß ich jemand auch jetzt noch Würfelzucker stehlen könnte. In Rußland war das etwas ganz anderes. Man lebte in Feindesland — und wie man lebte! — und da war das „Klauen“ eine Eigenschaft, über deren Moral zu diskutieren keinem Menschen einfiel. Wer am besten zu klauen verstand, war hochgeschätzt. Man hatte das weiteste Verständnis dafür und jeder wurde bewundert, der ohne erwischt zu werden das umfassendste Diebstalent entwickelte. Man stahl, was einem in die Hände fiel und so oft die Gelegenheit diesen nicht zu unterschätzenden Genuß bescherte. Man war ein Kerl, wenn man stahl. Wie erst stahlen die Russen selber! Niemals aber habe ich es erlebt, daß einem Kameraden etwas gestohlen wurde. Wir ließen alles frei liegen, jeder konnte in den offenen Sack greifen, aber es war alles sicher, Kameradschaftsdiebstahl existierte nicht. Nur diese Ehrlichkeit kannten wir. Deshalb war unser Freund, als er sich am Abend im Kreise der empörten und zum Teil auch nuzniehenden Bewunderer seinen hochaufgeschwollenen Kürbis von der Lampe bescheinen ließ, ein Gegenstand aufrichtigen Mitleids. Er war fast ein Held, obwohl die ganze Geschichte verflucht wenig Heldenhafte an sich gehabt hatte. Trotzdem war mir lieber, daß meine Schüssel in die Kiste gefallen war.

Jenseits der Eisenbahnstrecke waren rote Ziegelkasernen hingebaut, in welchen die kriegsgefangenen Offiziere wohnten. Denen ging es fein! Sie hatten einen Monatsgehalt von 50 Rubeln, eigene Küche, eigene Puffslede. Man munkelte im Lager, daß sie sich durch Bestechung der Russen sogar „Damen“ aus Irkutsk oder Weiber aus den mongolischen Dörfern verschreiben konnten, also das Höchste, was wir uns vorstellen konnten. Fünfzig Rubel waren in jener Zeit aber auch ein Vermögen, das fast nicht umzubringen war. Zur Ehre dieser Herren muß ich aber sagen, daß sie auch uns etwas von ihrem Reichtum zukommen ließen. Fast jeder hatte einen oder mehrere Offiziere von seinem Regiment da drunten sitzen und die mußten bluten. Nicht viel, aber wenn man einmal so einen halben Rubel bekam, dann war einem armen Teufel im Lager sehr gedient. Die Reichsdeutschen hatten die Sache direkt organisiert. Da war die Unterstützungsaktion immer im Gange, besonders weil der Hauptmann von der Hagen keine anderen Sorgen kannte als die für seine Leute im Lager. Er trat so hilfsreich — der Einjährige-Unteroffizier Dehlschlager führte die Listen — für sie ein, daß ihn die Russen später einsperrten und maßlos schindeten. Auch wir Desterreicher zapften unsere Offiziere an, aber mehr privat und in Einzelfällen. Die es gut verstanden, lebten sogar herrlich dabei. Zu sehen bekamen wir die Offiziere nicht oft. Nur wenn wir über die Eisenbahn hinüber in das Bad geführt wurden — welch großen Sinn die Russen für das Baden hatten, werde ich noch ausführlich schildern — sahen wir die Herren. Wirklich hübsche Herren. Pelztragen, elegante Uniformen, kokett kurze Mäntelchen, wohlgenährte rosige Gesichter, saubere Leute.

Ich brachte zu meiner Freude in Erfahrung, daß bei diesen Herren auch zwei Siebzehner Reserveleutnants waren. Lange überlegte ich es mir, aber schließlich schrieb ich doch. Nämlich einen Beteiligungsbrief, in dem ich auf meinen zerlöchernten Chinesenmantel hinwies. Auch meinen Rheumatismus vergaß ich nicht ins beste Licht zu setzen und schließlich meinte ich, da sonst keine Siebzehner im Lager wären, könnten sie mir wohl mit einem halben Rubel aushelfen.



Anlässlich meiner Uebersiedlung aus Brod nach Zagreb habe ich eine neue grosse

illustrierte Markenpreisliste

für das Jahr 1930 herausgegeben. Selbe sende samt 100 Stück verschiedener rumänischer Marken jedem, der Din 20 im voraus einsendet. Älteste Markenhandlung Jugoslawiens Izidor Steiner, Zagreb, Zrinjski trg 14.

Kommis

der Eisen- und Spezereibranche, der deutschen und slovenischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, wird aufgenommen bei Firma Hans Zottel, Slov. Konjice.

Für Allerheiligen Grabkränze

in grösster und schönster Auswahl, Kranzschleifen in allen Farben und Breiten mit Aufdruck, sowie auch sämtliche Trauerartikel zu billigsten Preisen zu haben im

Mode- u. Manufakturwarengeschäft
Fr. Karbeutz, Celje
Kralja Petra cesta 3.

Schönes Geschäftslokal

in neuem Hause, Stadt mit 1400 Einwohner, nächst der Kirche an der Hauptstrasse gelegen, passend für Hutniederlage, Manufaktur etc., ist mit Wohnung im Hause sofort zu vermieten. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 34897

Gelegenheits- Drucksachen

Diplome für Jubiläen, Hochzeiten, Verlobungen und sonstigen Anlässen übernimmt zur besten und schnellsten Ausführung

Vereins-Buchdruckerei Celeja

Ich habe
trotz Kohlenmangels
preiswerte

**KOHLN
KOKS
HOLZ**

in jeder Menge.

M. OSWATITSCH

Büro: Kralja Petra cesta 29

Lager: Ljubljanska cesta 26

Celje

Telephon 141



Möbliertes Zimmer

mit herrlicher Aussicht, warm, hell, parkettiert, Eingang vom Stiegenhaus, ist billig zu vergeben. Adresse in der Verw. d. Bl. 34926

Gelegenheitskauf

Altdeutsche Speisezimmerkredenz und Dekorationsdivan preiswert zu verkaufen. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 34917



Hausfrauen!!

Das ist

anerkannt der beste

doppelt konzentrierte

**Paradeis-
Extrakt**

In allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Verlangt beim Einkauf ausdrücklich Marke

„Melloni“

„JUGOFURDA“ Miroslav Kras

ZAGREB, Tratinska cesta 5 und 7 (ausser der Tramwayremise)

TELEPHON Nr. 51-81

Grösstes Lager von altem Eisen

Bester Käufer von Altmetallen

Grosser Spiegel

170 x 230 cm, mit geschnitztem Eichenholzrahmen, sehr billig zu verkaufen. Anzufragen Café Merkur, Krekov trg 5.



Für Gräber

u. Gruppenanpflanzung in allen Farben herrlich blühende Stiefmütterchen, Hyacinthen u. s. w.

Gärtnerei Zelenko

Ljubljanska cesta.



Alle Gattungen und Formen

Obstbäume

Beerensträucher, Rosen, Koniferen, Pierenen, Zier- und Schlingsträucher, Trauerweiden, Clematis, Liguster (gibt die schönsten und dichtesten lebenden Zäune), Dahlien u. anderes. Auf Verlangen Preisblatt gratis.

M. Podlogar

Obst-, Rosen- und Gehölzschulen, Dobrna pri Celju.



Neu eingelangt! Neu eingelangt!

Für die Herbst- und Wintersaison

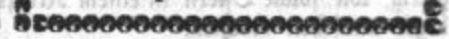
in grösster Auswahl alle Arten

Modestoffe

für Damenmäntel, Kleider, Herrenanzüge etc. bei

Felix Skrabl, Maribor

Gosposka ulica 11



Werkstätte

geeignet für **Schmiede und Dreherei**, möglichst mit Kraft- und Geleiseanschluss, im beiläufigen Ausmass von 200 m², event. vergrösserungsfähig, in Maribor, Celje oder Ptuj bevorzugt,

zu mieten gesucht.

Aeusserste Offerte mit Situationsplänen unter: „W. K. 9406“ befördert Jugosl. Rudolf Mosse D. D., Zagreb, Zrinjski trg 20.

Wöchentlicher Bericht

des Elektronunternehmens Karl Florjančič in Celje

Cankarjeva cesta 2, neben dem Steueramt.

Alle diejenigen, welche noch nicht informiert sind, wollen zur Kenntnis nehmen, dass sie jede elektrische Installation bestellen können, wo sie wollen, und dass sie die Glühlampen kaufen können, wo es ihnen beliebt. Ich beschäftige gut ausgebildete Monteure und installiere nach Vorschrift zu sehr billigem Preise. Auf Lager führe ich Glühlampen der besten Weltmarken „Osram“ und „Tungsram“ zu sehr günstigen Preisen. Zu ermässigten Preisen verkaufe ich Bügeleisen, Beleuchtungskörper und andere elektrische Bedarfsartikel. Füllen von Akkumulatoren zu 10 Din per Stück. Stets frische Anodenbatterien kaufen Sie bei mir Marke „Zmaj“ zu Din 95: 60 Volt, Din 135: 90 Volt, Din 180: 120 Volt.

Spar- u. Vorschussverein in Celje

registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

Gegründet 1900

Telephon Nr. 13

interurban

Glavni trg 15

Hranilno in posojilno društvo v Celju

registrovana zadruga z neomejeno zavezo

Spareinlagen, Darleihen, Kredite

Einlagenstand Din 28,000.000

gegen günstigste Bedingungen.

Geldverkehr Din 230,000.000